

43



2

XI, 109.

cat. IV, 361.

Ex aut. Schmitts.
16. 5. 96.

Schmitt

2

Schriftliche
Unterredung

mit
sämtlichen Lehrern
an den Kirchen und Schulen
der Provinz Halberstadt

bei
dem Anfange des neuen Jahrs
1775

angestellet
von

dem Generalsuperintendent
C. G. Jacobi.



Halberstadt,
bei Johann Heinrich Groß.
Königl. Preuß. privil. Buchhändler.

Gelehrtes

Wörterbuch

des

deutschen Sprachens

in dem Reich und Ausland

der Provinz Ostpreußen

von

dem Verfasser des neuen Wörterbuchs

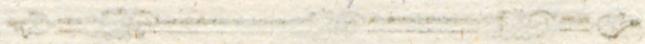
1772

erschienen

von

dem Verlagsbuchhändler

C. G. Zedler



Verlag

bei Johann Friedrich Zedler

Widm. Buchh. in Königsberg





Meine Brüder und Freunde,

Mit dem Anfange des jezigen Kirchenjahrs, am ersten Adventsfontage vornemlich, empfand ich ein großes Verlangen, Sie alle bei mir, oder mich bei Ihnen und in Ihrer Mitte zu sehen. Herzlich gerne und gewis herzlicher, als es mit Schreiben geschehen kan, hätte ich Ihnen gesagt, was ich Ihnen allen mit dem erneuerten Zeitlaufe wünschete, oder, was nach meiner Einsicht beinahe einerlei ist, was ich von Ihnen allen verlangte. Daß Sie Sich willig bei mir eingefunden, mich gerne angehoret hätten, bin ich versichert. Sie haben es beinahe schon durchgängig bewiesen, daß Sie gern bei mir seyn und Sich gern mit mir unterreden. Sie
A
haben

Haben meist alle aus dem Fürstenthum mich besucht. Aus der mehr abgelegenen Grafschaft Hohenstein sind doch auch schon einige mit Vergnügen bei mir gewesen. Und wie viele haben mich so oft und sehnlich eingeladen, daß ich einmal zu Ihnen und auch in Ihre Gegend kommen mögte! Wie gern mögte ich Sie alle auch von Person kennen! In den anderthalb Jahren meines Hierseyns haben es Zeit und Umstände noch nicht erlauben wollen. Die zukünftigen Tage und Veränderungen sind uns auch noch ungewis. Genug, daß ich schon so viel zu meiner Ermunterung versichert bin, Sie hätten Sich, wenn Begierden der Seele zugleich Schritte und Reisen des Körpers wären, in den ersten Tagen dieses Kirchenjahrs auf einen Wink bei mir versamlet; Sie hätten meine Anreden und Versicherungen mit Empfindungen der Liebe und des Vertrauens angehört und angenommen.

Könten Sie aber, meine Brüder, könnten Sie wohl rathen, was ich Ihnen würde vorge tragen haben? Vor allen hätte ich Ihnen eine Frage vorgeleget. Könten Sie diese errathen? Die meisten von Ihnen sinnen und denken ietzt wol: vielleicht die, wie wir unser Lehramt zu größern Nutzen unserer Zuhörer und Untergebenen verwalten solten und könnten? Mögten Sie es doch getroffen, mögten Sie doch recht vermuthet haben! Was werden Sie denken,

Fen, wenn ich Ihnen offenherzig bekenne, daß ich bisher noch nicht viel auf größern Nutzen von unsern Amtsgeschäften habe denken und rechnen können, daß ich nur noch immer Abwendung eines größern Schadens von unsern Bemühungen gewünschet und darauf gearbeitet habe? Was meinen Sie? Ich hätte Ihnen die Frage vorgeleget: Warum ist das Lehramt noch so verachtet?

Daß ich viele Gründe, unlängbare und vor Augen liegende Ursachen zu dieser Frage habe, können Sie mir zutrauen. Sie sehen, Sie empfinden auch wol zum Theil die Verachtung und die Geringschätzung, die so viele gegen unsere Amtsgeschäfte, ich wil jetzt nicht einmal sagen, gegen uns selbst oder gegen einige von uns hegen. Es ist doch wol Verachtung genug, wenn man denket und sagt, daß das gemeine Beste, daß gute bürgerliche Verfassungen, daß die Wohlfahrt eines Landes ohne unser Amt bestehen, auch ohne uns befördert werden könnten? Es ist doch wol Verachtung genug, wenn manche laut wännen, daß unser Stand zur Erhaltung mehrerer, das ist, unserer eigenen Personen und Familien nützlich und unsere Abwartung der Schulstunden nur zur Zubereitung der Jugend auf eine zu erwählende Lebensart, so wie unsere Kirchengeschäfte und Predigten zum Zeitvertreib der erwachsenen und sich wöchentlich einen Tag der

A 2

Muse

Müße ergebenden oder höchstens zur Ermunterung der Nothleidenden und zur Beruhigung der Kranken und Sterbenden dienlich wären? Daß solche Leute irren, daß sie wenigstens in Rücksicht auf den Zweck, den der göttliche Stifter unsers Amtes dabei hatte, unrecht haben, ist gewis, ist ausgemachet genug. Sollten sie aber in Absicht auf die Art, wie wir unser Amt verwalten, und in Ansehung der Gesinnungen, die wir selbst dabei äußern, so ganz unrecht haben? Ich wolte, daß ich auch darauf mit einem bloßen Nein antworten könnte. Ich wolte, daß wir alle das selbst übeten und bewiesen, was wir andern zu ihrer Glückseligkeit vorschreiben und anpreisen, daß wir ihnen nicht mehr und nicht weniger aufbürdeten, als wir selbst ausrichten und tragen sollen und können! Doch ich wolte diesmal diese Saite nicht berühren. Ich wolte nur wissen, ob wir unser Amt, wenn wir es auch nach unserm besten Wissen und mit möglichster Anstrengung unserer Kräfte treiben, ob wir es so treiben oder bei Ausrichtung desselben uns so betragen, daß der Werth und die Nuzbarkeit nicht so, wie es seyn sollte, erkant oder doch leicht verkant werden könne?

Wenn ich Sie, meine Freunde, iezt um mich hätte, so würde ich viele gegründete Antworten und von Thatsachen hergenommene Anmerkungen hören. Einige von Ihnen haben mir schon manche
wich=

wichtige Erfahrungen und Bemerkungen unter vier Augen mitgetheilet und entdecket. Einige von Ihnen sind auch schon durch den bemerkten Schaden vorsichtiger und sorgfältiger geworden. Sie bemühen sich, Ihre Geschäfte und vornehmlich Ihre Unterweisungen so einzurichten, daß ieder den wahren Vortheil davon abnemen, bei sich selbst und in seinen Umständen abnemer und also den Werth des erhaltenen Unterrichts thätig empfinden, mithin der Verachtung des Lehramts nicht mehr fähig seyn möge. Mögte ich doch solche Bemerkungen und solche damit verknüpften Bemühungen befördern, allgemeiner machen, und über alle verbreiten können! Das ist mein sehnliches Verlangen. Deshalb hätte ich sie gern einmal zusammen gesprochen. Da nun dieses nicht so angehen kan, so werden Sie doch meine Gedanken darüber nicht ungerne lesen. Ich sehe nicht auf das, was ich davon in meinem Leben, was ich hie und da in der Christenheit wahrgenommen habe. Nur das vornemste von dem, was von mir, als einen Zuschauer und Zuhörer, seit meinem Aufenthalte unter Ihnen angemerket ist, was der Achtung gegen unsere Amtsführung noch grossen Abbruch thut, wil ich iezt schriftlich zusammen fassen und es Ihnen so zu lesen geben als wenn ich mit ihnen spräche. Und wenn ich Ihnen aufrichtig vorstelle, was nach meiner Erkenntnis zur Verachtung unsers Amtes gereicher, so sehen Sie

zugleich die Wünsche meines Herzens. Sie sehen was ich immermehr durch ihr vereinigtcs Bestreben und durch gemeinschaftlichen Fleis verbessert zu sehen und zu hören wünsche.

Wir lehren vieles, das unsere Schüler und Zuhörer nicht begreifen, nicht einsehen, folglich nicht schätzen, nicht hochachten, mithin auch nicht verlangen, nicht begeren. Vieles ist noch zu sehr oder ganz über ihre Erkenntnisfräfte. Vieles ist ihren Umständen und Verhältnissen gar nicht angemessen. Vieles wird durch die Erfahrung nicht bestätiget. — Viel Beschuldigungen! — Denken Sie nicht so, meine Brüder. Wir können einander noch viel mehr Beweise vorlegen. Wir dürfen nur das Leben eines einzigen Christenmenschen in Gedanken durchgehen. Von der Wiege an bis auf den Großvaterstuhl werden ihm so viele Dinge vorgesaget, dabei er nichts deutlich denken, zum wenigsten alsdann noch nichts deutliches denken kan, wann sie ihm vorgesaget werden. Lernen, auswendig nachsagen und behalten, müssen wir wohl von lebhaften, reizenden oder schreckenden, Vorstellungen und noch mehr von stillen, angenehmen und unsere Entschliessungen bestimmenden Ueberlegungen unterscheiden. Wir müssen auch noch gleich die Verschiedenheit zwischen den Worten oder Ausdrücken und zwischen den Dingen oder Sachen voraussetzen. Von diesen
ist

ist und bleibt uns noch manches in diesem Leben unbegreiflich. Jene aber sollen wir ändern so beibringen, mit ienen so zu ihnen reden, daß sie sich die dadurch bezeichneten Sachen deutlich vorstellen können. Thun wir aber das allemal und in allen Fällen? Lassen Sie uns von den verschiedenen Arten unseres Unterrichts, von den mancherlei Anweisungen zu Begriffen und Wissenschaften, iezo nur den Unterricht zur Gottseligkeit und, welches uns immer gleichbedeutende Wörter seyn solten, zur Glückseligkeit, aus dem vorhingegebenen Augenpunkte betrachten. Wenn wir die kleinsten Kinder zu etwas Guten ermahnen und reizen wollen, gesetzt auch, daß wir ihnen die gute Handlung deutlich und begreiflich genug gezeigt oder beschrieben haben, so sagen wir: thue das, so komst du in den Himmel. Wenn wir ihnen etwas ernstlich verbieten wollen, so sagen wir: unterlässest du das nicht, so komst du in die Hölle. Können wir ihnen schon begreiflich machen, was das heiße, in den Himmel, oder in die Hölle kommen? Wenn die Kinder nicht mehr stamlen, sondern sprechen, auch wol zur Noth lesen können, wodurch führen wir sie dann, unserer Meinung nach, in den Religionsbegriffen weiter? Wir lassen sie biblische Sprüche lernen. Sprüche, die uns selbst noch schwer zu verstehen sind. Sprüche, zu deren deutlichen Einsichten viel Geschichts- und Erdkunde gehöret,

wenn ich auch nicht einmal das Eigenthümliche der biblischen Sprachen dazu nemen wil. Sprüche, die aus ihrer Verbindung herausgenommen sind, und die nur dem deutliche Vorstellungen beibringen, der es weiß, von wem und in welchen Umständen die Worte gesprochen sind. Was können unsere heranwachsenden Kinder bei allen den Sprüchen denken, zumal wenn sie ihnen nicht recht verständlich gemacht sind, sondern das uneigentliche, ausländische und ungewöhnliche mit eben dergleichen Ausdrücken erklärt wird? Doch ich will nicht einmal so weit gehen. Wie können unsere Kinder solche Sprüche begreifen, darinnen körperliche oder irdische Dinge und Sachen vorkommen, die sie selbst oder deren ähnliche Dinge oder deren Abbildungen sie noch nie gesehen haben? Und was sage ich von Kindern? Unsere Erwachsenen und Alten hören, singen und sagen viele deutsche Worte, die sie nimmermehr deutlich denken können, weil sie die dadurch bezeichneten Dinge nicht kennen und wol in ihren Leben nicht kennen lernen. Was mögen sich Leute, die ihr Lebtage keine römische Kleidung und Waffen, keine Schiffe und Schiffsgeräthe, nicht einmal einen großen Fluß oder eine See und dergleichen gesehen haben, was mögen sie sich bei dergleichen Benennungen in Sprüchen und Liedern vorstellen, wenn sie ihnen nicht recht deutlich beschrieben und erklärt

ret

ret worden sind? Wenn sie dann dergleichen biblische Stellen und Liederverse nur auswendig lernen, nur zeitlebens nachbeten, müssen sie nicht das unglückliche Vorurtheil und die verderbliche Meinung einsaugen, daß die Religionsübungen nur Gedächtnisbeschäftigungen seyn? Heute, da ich dieses schreibe, war ich in einer deutschen Schule. Der Lehrer bewies seinen angewendeten Fleis damit, daß seine Kinder 10 Weihnachtsprüche gelernet hätten. Ich konte manches dabei denken. Warum sollten sie Weihnachtsprüche heißen? Sollten es etwa Erinnerungen der Aeltern an Weihnachts- und Neujahrs-Geschenke seyn? Was die Kinder bei den 10 Sprüchen gedacht hatten oder davon verstanden, bestand mehrentheils in Stillschweigen auf meine dabei gemachten Fragen. Ich dachte, wenn die Kinder doch nur einen von den 10 Sprüchen recht begriffen und durch Erzählungen die täglich erfreuliche Wahrheit, daß Gottes Sohn Mensch geworden, deutlich gefasset hätten! Der Lehrer gieng darauf mit den Kindern das fünfte Gebot durch. Er predigte ihnen viel von dem Selbstmord vor und von den bösen verzweifelnden Gedanken, die der Satan eingiebet. Wie oft muß man wünschen, daß doch nicht alle Reizungen zu Sünden und Untugenden dem Satan so, wie alle natürlichen und unseligen Folgen der Laster der Strafgerechtigkeit Gottes, zugeschrieben würden!

Ich hörte so lange zu, bis der Todtschlag der Seele durch Aergernis und der Spruch Matth. 18, 6. Wer aber ärgert dieser geringsten einen u. vorkam. Ein munterer Knabe betete ihn her. Den frug ich, was ein Mühlstein, was ein Meer wäre? Er und andere wußten es nicht. Der Lehrer sollte es erklären und sagte: das Gleichnis wäre von einem Hunde hergenommen, der mit einem an den Hals gebundenen Stein ins Wasser geworfen und eräufet würde. So wenig hat man arges daraus, daß die Kinder so wenig bei den biblischen Ausdrücken denken und also keine deutlichen Vorstellungen bekommen. Und was sollen die größern und zum heil. Abendmahl zubereitenden für bessere Einsichten von ihren Religionswahrheiten bekommen, wenn sie ihnen mit den unverständlichsten, wenigstens ihnen nicht begreiflichen Ausdrücken beigebracht werden? Orientalische, hebräische und griechische Redensarten werden ja im Deutschen dadurch nicht verständlicher, wenn sie mit ungewöhnlichen und sonst im gemeinen Leben nicht gebräuchlichen Ausdrücken übersetzt und beigebracht werden. Das ist aber doch noch sehr die Lehrart in der Anweisung zum Christenthum, die in Schulen und Kirchen gegeben wird. Dabei bleiben die durch die Worte bezeichneten Sachen unbekant. Sie werden auch nicht geschäzket. Mithin wird auch die Beschäftigung

gung dessen, der dergleichen Unterricht giebet, nicht so sehr geachtet, als die Mühwaltung dessen, der uns Begriffe von andern vor den Augen liegenden und in die Sinne fallenden Künsten und Handarbeiten, und noch dazu mit Vorstellung der handgreiflichen Vortheile beibringer.

Vor funfzehn Jahren hätte ich mich über das Verständliche in den Religionsanweisungen viel weisläufiger ausdrücken müssen, als es jezo noch nöthig ist. Wir haben durch die glücklichen Bemühungen vieler redlichen und geschickten Lehrer und Prediger viele der schönsten Abhandlungen davon in den Händen oder doch in den Buchläden. Selbst akademische Lehrer der Gottesgelahrtheit zeigen in ihren Vorlesungen den Unterschied zwischen der biblischen und dogmatischen Theologie, zwischen den gemeinverständlichen und wissenschaftlichen Religionsausdrücken. Ich weiß es, meine Freunde und Brüder, ich weiß es zu meinem Vergnügen, daß viele von Ihnen mit den einmal und in den jüngern Jahren erhaltenen Einsichten und mit den einmal angeschafften Büchern sich nicht mehr begnügen lassen, sondern daß Sie an diesen Verbesserungen Antheil nemen, daß Sie die davon herauskommenden Schriften begierig lesen und freundschaftlich darüber mit einander sprechen. Wenn Sie auch diese

Diese Schriften nicht selbst anschaffen und in
 Ihren Lesegesellschaften mithalten können, so
 lesen Sie doch die davon gemachten Auszüge.
 Sie lesen doch, wie ich denke, größtentheils
 das vortrefliche Journal für Prediger und wer-
 den es also gewahr werden, daß bei dem Re-
 ligionsunterricht immer mehr auf Deutlichkeit
 und Faßlichkeit gearbeitet und dadurch die Hoch-
 achtung gegen unsere Bemühungen wieder her-
 gestellt und befördert werde. Wissen Sie es,
 meine Brüder, woraus ich es abnehme, wenn
 einer oder der andere von Ihnen selbst darauf
 denket und dahin arbeitet, daß er seine Lehr-
 linge und Zuhörer hinlänglich unterrichten und
 ihnen deutliche Einsichten einflößen möge?
 Wenn er saget, daß es ihm schwer werde,
 gemeinverständlich zu reden, daß er es nicht
 geglaubet hätte, wie wenig die gemeinen Leute
 bei den uneigentlichen und künstlichen auch im
 gemeinen Leben nicht gewöhnlichen Redens-
 arten dächten; wenn er saget, daß man die
 bequemsten und faßlichsten Worte erst aus dem
 Umgange, aus den Gesprächen mit seinen Lehr-
 lingen und Zuhörern bemerken und selbst die ie-
 dem Ort und ieder Gemeinde eigenthümlichen Be-
 deutungen der Worte kennen lernen müsse. Noch
 vor etlichen Tagen erfreuete es mich, daß Ei-
 ner von Ihnen sagte, es mögten die Predig-
 ten den gemeinen Leuten auch deshalb nicht
 recht begreiflich seyn, weil sie das Hochdeutsche
 oder

oder doch viele hochdeutsche Redensarten öfters gar nicht verstanden und unter sich nichts als Plattdeutsch redeten. Es wäre den geschicktesten Lehrern zur Zeit der Reformation nicht zu verdenken, daß Sie oft plattdeutsch geprediget und in eben der Mundart abgefaßte Christen unter den großen Haufen gebracht und die neueingeführte Lehrart sehr dadurch ausgebreitet hätten. Es ist wahr, meine werthesten Freunde, daß mancher bey dem Bestreben, recht deutlich und gemeinverständlich zu reden und zu lehren, sich niedriger, unanständiger und pöbelhafter Ausdrücke und Wendungen bedienet. Es ist wahr, daß mancher bei Vermeidung der unschicklichen und undeutschen Worte manche nöthige und wichtige Wahrheit auch auslässet und mit übergehet. Wird denn aber jemals der Mißbrauch den rechten Gebrauch aufheben? Werden die Abwege den rechten und graden Weg versperren? Genug, daß es unläugbar ist, man könne den Zugang zu dem Verstande und zugleich zu den Herzen eines Menschen nicht besser finden und nutzen, oder, wie ich auch gewöhnlicher und verständlicher sagen sollte, man könne bei einem Menschen nicht bessern und nützlichen Eingang finden, als wenn man ihm große, vortheilhafte und gewisse Sachen mit solchen Worten anpreiset, über deren Bedeutung er gar nicht erst nachsinnen darf, sondern die ihm gleich mit dem Schall der Worte

te

te gegenwärtig ist. Ist es Wunder, daß die Predigten der Apostel unter allerlei Völkern und in verschiedenen Sprachen jedesmal so große Wirkung auf die Zuhörer hatten, wenn sie allen ohne Unterscheid und in Ausdrücken, die einem jeden bekant waren, sagten: Der große Gott ist euer Freund. Er hat es durch die Sendung seines Sohnes in die Welt bewiesen. Obgleich dieser euer Erlöser vieles leiden und den schmähslichsten Tod sterben mußte, so hat er doch alles aus Liebe zu euch gethan. Er hat euch gezeiget, wie ihr auch hier in der Welt, in guten und bösen Tagen leben und gegen Freunde und Feinde handeln müßet. Er hat euch durch seinen Tod die Versicherung gegeben, daß wenn ihr den redlichen Willen habet, seinen Vorschriften zu folgen, alle eure Dabei unvermeidlichen und mit unterlaufenden Fehler, um seines vollkommenen Gehorsams und seiner völligen und euch anzurechnenden Gerechtigkeit willen, euch nicht vor Gott verwerflich machen sollen. Lebet, thut und leidet ihr in euren Umständen so, wie Jesus Christus bei seinen Begegnissen gethan hat: so, solltet ihr bei dem Ende eures Lebens und in einer ewigen Dauer es eben so gut haben, wie er es schon bekommen hat. Denn er ist schon wieder lebendig aus dem Grabe hervor gegangen und in den Besitz der größten Glückseligkeit versetzt worden. So gewis diese
herr

herrliche Veränderung mit ihm vorgegangen ist, so gewis habet ihr dergleichen zu erwarten, wenn ihr in Beobachtung seiner Lehren und im Vertrauen auf seine Verheissungen bis in den Tod, bis an das Absterben eures ieszigen Leibes verharret.

Menschen, die nur noch etwas über sich und ihren Zustand dachten, die die in ihnen erregte Sehnsucht nach einem zukünftigen Wohlergehen durch den Genuß der gegenwärtigen und so vergänglichen Güter nicht ganz unterdrückten, mußten durch solche Vorstellungen gerühret und überzeuget werden, mußten mit Hochachtung gegen solche Lehrer erfüllet werden. Würden sich diese Anweisungen nicht auch durch unsere Vorträge in unsern Zuhörern noch kräftig und wirksam erweisen, wenn wir sie ihnen in unserer Sprache so deutlich, so vernemlich ertheilten, als es die ersten Christenlehrer in den Sprachen thaten, mit welchen sie zu ihren Zuhörern redeten? Und das hiesse doch, die von den Aposteln verkündigten und in ihren Schriften enthaltenen Wahrheiten erklären.

Was Christus und seine ersten Zeugen und Gesandten nach den besondern Umständen und Bedürfnissen ihrer Zuhörer von ihnen forderten, nachher und noch izeo auf gleiche Weise

fe von Christen fodern, wie es oft geschehen
 ist und noch geschiehet, das ist, meiner Ein-
 sicht nach, eine Hauptursache, warum unser
 Lehramt verächtlich geworden und gemacht
 ist. Wenn wir die Verläugnung seiner
 selbst und der Welt, die Nachfolge Christi,
 das Leiden um Christi willen, den täglichen
 Tod und den Antheil an dem Tode Jesu, noch
 völlig eben so und in eben dem Verstande, wie
 die Apostel, von unsern Zuhörern fodern, und
 diese dann unsere Forderungen auch wol erfüllen
 wollen, unmöglich aber können, so empöret sich
 in ihnen ihr gesunder Menschenverstand und
 wir müssen mit Verachtung zurückweichen, wenn
 wir ihn, nach dem auch unrecht verstandenen
 Ausspruche des Apostels, unter den Gehorsam
 des Glaubens gefangen nemen wollen. Wie
 können unsere Zuhörer unter Opfer und Gaben,
 unter Gesetz und Gesetzeswerken, unter Geist
 und Geisteskräften, auch unter Buße thun
 und wiedergeboren werden, noch eben das
 verstehen, was die ersten Christen, besonders
 wenn sie vom Judenthum zum Christenthum
 übergetreten waren, dabei denken konnten und mu-
 ssten? Jene Sachen sind entweder gar nicht mehr,
 oder ihre Lage und ihre Aeußerung hat sich sehr
 verändert. Unsere Zuhörer können sich nicht
 mit ihren Gedanken in jene Zeiten versetzen.
 Sie können also mit jenen Ausdrücken keine
 deutliche Vorstellungen verbinden. Je mehr
 wir

wir ihnen diese Ausdrücke vorsagen, desto mehr verschließen sie ihre Ohren vor solchen fremden und weit entfernten Tönen.

Einer und der andere von Ihnen, meine Brüder, erwiedert noch hierauf: man müsse unseren heutigen Christen die damaligen Zeiten und Verfassungen ausführlich oder doch hinlänglich vorstellen; man müsse sie dadurch in die Standörter bringen, aus welchen sie jene Vorfälle näher betrachten und von welchen sie die Reden der damaligen Zeitgenossen deutlicher vernemen könnten. Aber nicht zu gedenken, daß das mit den allergrößten Haufen, mit allen unsern ungelehrten und der Geschichte unfundigen Zuhörern gar nicht oder doch nicht völlig angehe, so sagen Sie mir: wie viel Zeit wird dazu erfordert? Können Sie so viele von den gewöhnlichen Unterweisungsstunden dazu anwenden? Müssen nicht diese alle schon darauf verwendet werden, daß man seinen Schülern und Zuhörern ihre gegenwärtigen und jetzt möglichen Vorfälle und Begebenheiten vorstellig und sie darauf gefaßt mache? Erfodert es nicht schon Zeit genug, ihnen die jetzt und in diesen Zeiten nöthigen Erweisungen der Gottseligkeit bekant und die jetzt vorliegenden und zu überwindenden Hindernisse der Tugend und der Rechtschaffenheit oder des wahren und thätigen Christenthums kenntbar zu machen? Ge-
 B horet

Höret nicht noch mehr dazu, ihnen die nöthigen Pflichten in besondern Verbindungen, Gesellschaften und Geschäften dieses Lebens einzuschärfen? Eben deshalb trifft man unsere Christen in Häusern, vor Gerichtsstätten, auf Straßen, zu Hause und auf Reisen, so selten als Nachfolger unsers Herrn und seiner ersten Befehrer an, weil wir ihnen nicht so viel und so oft vorsagen, wie sie solches seyn sollen, sondern wie es die ersten Christen zu Rom, zu Corinth, zu Ephesus und in den ersten christlichen Gemeinden gewesen sind und seyn konten.

Ungelehrte und gemeine Leute können so wenig durch Regeln als durch Uebungen allgemeine Begriffe und Ueberzeugungen von allgemeinen Wahrheiten erhalten. Sie müssen größtentheils durch viel einzelne Fälle und durch mehrmalige Erfahrungen zu richtigen Vorstellungen gelangen und dadurch von allgemeinen Wahrheiten überführet werden. Werden ihnen Vorschriften und Anweisungen gegeben, die sie nicht gleich und nicht stets an sich und in ihren Umständen bewähret finden, so werden sie wenig anschauende Erkenntnis und noch weniger gewisse Ueberzeugung bekommen. Wir könten hievon die Anwendung auf viele von unsern gewöhnlichen Religionsforderungen und Anweisungen machen. Ich will jetzt nur der Lehre vom Gebet gedenken. Was wir gemeiniglich
von

von der Kraft und dem Nutzen des Gebets versprechen, trifft ja wirklich nicht genau und nicht allemal so ein. Welcher Hagelschlag ist wol durch unser Gebet gewis abgewendet, welcher Kranke ist wol durch unser Gebet allein geheilet worden? Muß nicht schon dadurch die Hochachtung gegen alle unsere Anpreisungen dieser gottesdienstlichen Beschäftigung wegfallen? Von den Gründen, mit welchen wir die unstrigen zur Frömmigkeit reizen und von bösen Handlungen abschrecken wollen, will ich nur folgende anführen: Gott belohnet das Gute. Er läßt es den Frommen wohl gehen. Der gerechte Gott bestrafet das Böse. Es wird den Gottlosen nicht wohl gehen. Sind diese Bewegungsgründe so sichtbar, werden sie durch jede einzelne Fälle so bestätigt, als wir sagen, als wir Belohnen und Bestrafen erklären und als es sich unsere Zuhörer vorstellen? Wie mancher von ihnen hat so mannigmal redlich und gegen andere gerecht gehandelt. Was hat er denn dafür zur Belohnung aufzuweisen? Gebet es ienen nicht mehr nach Wunsch wie ihm selbst? Wird er darüber nicht bald des Guten und der Gutthätigkeit müde? Ein anderer that eine Sünde zum ersten mal. Er begieng sie mit Furcht und Bangigkeit. Nach der That erwartete er bebend den Streich des gekuften göttlichen Nachschwerds. Es traf ihn nicht. Er that die Sünde noch einmal und

zwar nicht mehr so ängstlich, doch aber noch nicht sicher. Es entstand ein Gewitter. Nun dachte er doch, daß die tödlichen Pfeile ihn erzielen würden. Er blieb unverfehrt. Zum dritten mal sündigte er schon mit geringerer Besorgnis. Wie vielmals hat er nun eben die Sünde begangen und denkt nicht mehr an die gedroheten Strafen? Höret er noch den Prediger davon reden, so lächelt er wol heimlich darüber. Wer und was ist an solchen Ermüdungen in guten Handlungen und an solchen fortgesetzten oder wiederholten bösen Thaten Schuld? Mögten wir uns doch alle von den Belohnungen und von den Bestrafungen richtiger, das ist biblischer und zugleich der Erfahrung gemäßer ausdrücken! Mögten wir es doch dabei lassen und nur unermüdet und mit Anführung aller einzelnen Fälle bezeugen, daß Sünde und Untugend an sich Unglück und Verderben sey, Tugend aber und Heiligkeit, Seligkeit! Wir würden mit mehrerer innern Beistimmung und also auch mit größerer Achtung angehört werden.

Wir unterscheiden und theilen in unsern Anweisungen anders und bald mehr bald weniger ein, als es die Beschaffenheit der Sachen erfordert oder den Fähigkeiten unserer Zuhörer gemäs ist. Das ist wol ein seltsamer Vorwurf! — Mein, meine Freunde. Nicht wer

wer eintheilet und viel abtheilen kan, sondern wer gut und richtig unterscheidet, der lehret gut. Und noch mehr. Dieser Vorwurf be- greifet beinahe die meisten und größten Fehler in sich, die in unsern Anweisungen noch be- gangen werden, und die alsdann am schäd- lichsten sind, wenn durch solche falsche oder un- schickliche Abtheilungen die Arten, Eigenschaf- ten und Wirkungen eines Dinges zu verschie- denen Theilen, oder die Theile eines Ganzen zu einzelnen und vor sich bestehenden Stücken gemachet werden. Wie viele Beispiele könnte ich hiebei anführen?

Wird nicht beinahe in allen Wissenschaf- ten der Inbegrif der Grundsätze oder die The- orie von der Reihe der Forderungen oder der Praxis zu sehr unterschieden? Wird nicht da- durch dem Lehrling eine nachtheilige und zu weit abstehende Absonderung des Unterrichts von der Ausübung beigebracht? Die Künstler beschä- men fast die eigentlichen und so genannten Ge-lehrten darin, daß sie die Anweisung und die Vorschrift gar nicht oder doch nicht so sehr von der Ausführung und Befolgung trennen. Was würde man von dem Bildhauer halten, der alle seine berühmten Vorgänger kenne, die meisten und besten Anweisungen zu seiner Kunst gelesen und inne hätte, selbst aber kei- nen seiner Lehrlinge so weit brächte, daß er das leichteste Stück ausarbeiten könnte? Und doch

werden so viele unter die Lehrer der Wissenschaften gerechnet, die von den Leben und Lehren der Gelehrten oder einer Art derselben bei aller Gelegenheit sprechen, über die angenommenen Lehrsätze streiten, auch wol andere darnach beurtheilen, selbst aber die geringste gelehrte Arbeit nicht unternehmen, nicht zu ihrem und anderer Vortheil ausführen können. Ich will jetzt von allen andern Arten oder Theilen der Gelehrsamkeit absehen und nur bei den Religionswissenschaften und den Anweisungen zu denselben etwas stehen bleiben. Wie viel unschickliche Abtheilungen sind dabei hergebracht und beibehalten worden? Ist es wol der Sache und dem Endzweck gemäs, daß wir die Religionswahrheiten so sehr und so genau in Glaubenslehren und Lebensregeln abtheilen? Hat Gottes Sohn, haben seine ersten und außerordentlichen Gesandten die Scheidewände zu diesen Absonderungen errichtet? Ist nicht jede ächte Religionswahrheit, jede gegründete Lehre von Gott und dem Betragen der Menschen, zugleich eine Forderung an die Menschen? Enthält sie nicht zugleich Antrieb und Trost für einen ieden, der sie für wahr halten und befolgen will? Haben nicht die allgemeinen und also gewissen Religionswahrheiten und besonders die Lehren des Christenthums das sicherste Merkmaal ihrer Göttlichkeit daran, daß sie in allen verschiedenen und besondern

dern Umständen dieses Lebens von allen, die sie
 gefasset und überzeugend eingesehen haben, an-
 gewendet und befolget werden können; daß sie
 auch gleich zu ihrer Ausübung reizen und mit-
 würgen? Warum wollen wir denn die Lehren
 des Christenthums so sehr von den Forderungen
 desselben unterscheiden? Warum wollen wir
 immer noch so getrennete Anweisungen zum Glau-
 ben und dann erst zum Leben geben? Warum
 wollen wir noch fortfahren zu sagen: der und
 iener hat wol den rechten Glauben aber noch
 nicht die Werke und Erweisungen desselben?
 Ist nicht der Glaube ohne Werke todt?
 Was hilft und bessert die vorgesagte Ein-
 theilung des Glaubens in den historischen und
 lebendigen? Können wir etwa ienen erst leh-
 ren und dann diesen beibringen? Heilet
 der zu dem Kranken gerufene Arzt so, daß er
 ihm die Gesundheit erst zeigt und sodann her-
 stellet? Kan denn ein Kind nicht eher gehen
 lernen, bis es in der Schule unterrichtet ist,
 wie es die Füße setzen und Schritte machen
 soll? Wolte man noch einen wesentlichen Un-
 terschied zwischen Glaubenslehren und Lebens-
 pflichten machen, und solchen in der Anwei-
 sung beobachten: so müste und solte es nur die-
 ser seyn, daß man nach Voraussetzung des all-
 gemeinen Lehrsazes die einzelnen Fälle zeigte,
 in welchen derselbe anzuwenden und zu befol-
 gen sey und daß man die Vortheile vorstellte,

die bei der Anwendung zu bemerken und zu genießen, so wie die Hindernisse, die dabei zu vermeiden oder zu überwinden wären. In dieser Absicht haben es die Gottesgelehrten, besonders angehende und junge Theologen noch immer schlechter als andere Arten der Gelehrten, namentlich als die Rechtsgelehrten und Arzneiverständigen. Wenn diese ihre so genannte Theorie erlernen und begriffen haben, so begeben sie sich zu geschickten und erfahrenen Männern und lassen sich zur Ausübung der erlangten Einsichten in besondern Vorfällen anführen. Wo findet aber der junge Geistliche oder Sittenlehrer diese Anführung? Wo wird sie auch für nützlich und nöthig gehalten? Worin bestehet also gemeinlich ihre Ausübung der gefassten Lehrsätze und Religionsbegriffe? Daß sie dieselben als unbekante oder doch als neuentdeckte Wahrheiten vortragen, mit gekünstelten Beweisen mehr ausschmücken als unterstützen, die dagegen gemachten oder erdachten Zweifel widerlegen und wenn es hoch komt, durch lebhaftere Schilderung und Anpreisung der Rechtgläubigkeit und durch fürchtbare Drohung und Verdammung der Widersprecher und Widersacher sinnliche Bewegungen in ihren Zuhörern hervorbringen. Ist das eine zur sittlichen Besserung und zu rechtmäßigen Handlungen der Menschen abzielende und mitwirkende Ausübung und Anwendung der Religionsbegriffe?

Ich

Ich würde wider meinen Willen zu weitläufig werden, wenn ich bei der in Gedanken und in Thaten zu weit getriebenen Verschiedenheit der christlichen Glaubenslehren und Lebensregeln länger stehen bliebe. Lassen Sie mich daher, meine Brüder, nur noch einige von den unrichtigsten und schädlichsten Unterscheidungen anführen, die wir bisher beibehalten und so oft angebracht haben. In den Lehren von Gott werden von dem höchsten Wesen selbst, von dessen Eigenschaften und Wirkungen so viel Abtheilungen gemacht, daß einfältige Leute sich die einfachste und vollkommenste Gottheit in verschiedenen Theilen, auf veränderten Seiten und unter mannigfaltigen Gestalten vorstellen müssen. Ich darf nur unsere gewöhnlichen Eintheilungen der göttlichen Eigenschaften erwähnen, so werden sie von selbst wissen, was ich sagen will. Was muß und kan der gemeine Mann dabei denken, wenn ihm so oft vorgesaget wird: Gott thäte das nach seiner Barmherzigkeit wol, aber nach seiner Weisheit kan er es nicht?

In der Lehre von Jesu Christo, unserm Erlöser, sind die gemachten Fächer besonders sehr vervielfältiget und ergiebig. Was würde ein Paulus denken, wenn er es hörte, daß wir aus seinen so göttlich kurz gefassten Aussprüchen von Christo als dem Mittler zwischen Gott u.

Menschen, ein dreifaches Amt heraus gebracht und einem jeden so viele Verrichtungen zugeschrieben haben? Wie sehr theilen und verteilen wir die grossen Verdienste des Weltheilandes um uns und um die Welt? Wie sehr trennen wir seine Vorschriften von seinen Thaten und Begegnissen? Wie sehr unsere durch ihn bewirkte Erlösung von seiner gestifteten Verfühnung? Wie sehr seine für uns geleistete Vergütung und sein uns gegebenes Vorbild? Wie sehr also auch die durch ihn zu erhaltende und so genante Glaubensgerechtigkeit und Lebensheiligkeit?

Vielleicht aber sehen viele, wo nicht gar schon die meisten von Ihnen das Nachtheilige und Ungegründete in diesen Absonderungen ein und suchen dasselbe in Lehren und eigenen Betragen zu vermeiden. Da ich in dieser Vermuthung immer mehr bestärket werde, so wundert es mich um so viel mehr, daß dieses nicht auch bei andern unschicklichen und der eigentlichen Beschaffenheit der Sachen unangemessenen Eintheilungen merklicher erkant und beobachtet wird. Wer kan die in den Büchern des sogenannten Neuen Bundes richtig enthaltenen christlichen Lehren richtig vortragen und sie in Gesetz und Evangelium eintheilen, da diese beiden Worte im eigentlichen biblischen Verstande die mosaische oder iüdische und die christliche
oder

oder allgemeine Religion bedeuten? Wer verstehet die Lehren Jesu und die Zeugnisse seiner Gesandten recht, und kan noch immer die lange nach ihrer Zeit aufgebrachte und dann in der Christenheit wieder aufgeputzte Abtheilung zwischen Natur und Gnade bald zur Bewunderung bald zur Erschreckung aufstellen? Wie kan man, zur Verwirrung so vieler menschlichen Gemüther, die guten und tugendhaften Handlungen in natürlich und in geistlich gute einteilen, wenn man die sich stets gleichförmigen Versicherungen der Bibel kennet, daß wir alle wirklich gute und gottgefällige Gesinnungen, Entschliessungen und Handlungen den göttlichen, deutlichen, mit hinlänglichen Gründen versehenen und mit möglichsten Fleis und anhaltenden Bestreben zu befolgenden Anweisungen zuzuschreiben und zu verdanken haben?

Doch ich muß recht im Vorbeigehen nur noch eine und die andere von denen unrechten theologischen Unterscheidungen berühren, die noch am häufigsten beigebracht und daher wol am wenigsten nach ihrem Ungrunde und in ihrer Unschicklichkeit erkant werden. Was kan es doch helfen und bessern, daß wir unsern christlichen Unterricht so oft und so vielfältig mit den Worten, Vernunft und Offenbahrung, ausfüllen und ausschmücken? Oder, noch eine deutlichere, wo nicht künstlichere Anzeige zu thun,
wie

wie sollen und können das so genannte Licht der Vernunft und die nähere göttliche Offenbarung zwei verschiedene und bisweilen zusammenfließende, bisweilen aber einander entgegenströmende Erkenntnisquellen der Religionswahrheiten seyn? Nicht zu gedenken, daß viele gemeine Christen, ja daß auch einige christliche Lehrer gar keinen rechten und deutlichen Begriff von der angenommenen Bedeutung des über dem noch uneigentlich benannten Lichts der Vernunft und der davon verschieden seyn sollenden Offenbarung, so, wie von dem daher entstandenen Unterscheid der natürlichen und geoffenbarten Religion, haben und bekommen können: so ist unläugbar, daß die Verschiedenheit dieser beiden Erkenntnis- und Ueberzeugungsgründe in der christlichen Religion so wenig durch biblische Beweise als durch richtige Erfahrungen bestättiget und zum wenigsten nicht so weit gedehnet wird.

Die Bibel saget es gar zu deutlich und zu übereinstimmend, daß die ersten und allgemeinen menschlichen Begriffe von Gott und göttlichen Dingen, von Sittlichkeit und Gottseligkeit, von Recht und Unrecht und von erlaubten oder vortheilhaften so, wie von unerlaubten oder schädlichen freien Handlungen durch unmittelbare göttliche Anweisungen unter die Menschen gebracht, mit ihrer Fortpflanzung ausgebrei-

breitet oder weiter überliefert und hie und da bald erneuet und wiederholet, bald aber, oder nach und nach, wieder verdunkelt und durch die Befolgung der sinnlichen Lüste und Begierden aus der Aecht gelassen oder gar verkehret und gelaugnet sind. Sie versichert solches durch die deutlichsten Aussprüche oder sie bezeuget es durch die beschriebenen Geschichte und Thatsachen. Dabei zeigt sie, daß Menschen, die einmal solche allgemeine und ihnen so angemessene und vortheilhafte Begriffe gehöret und vernommen hätten, durch eigenes Nachdenken, Forschen und Ueberlegen weiter kommen, solche Einsichten mit Beweisen bestättigen und sie zur Bestimmung ihrer Handlungen anwenden könnten. Nie meldet sie, daß ein Mensch von selbst, ohne Erziehung und Anweisung und durch eigenen Gebrauch seines Verstandes auf die ersten oder sittlichen Begriffe oder auf die durch menschliche Klugheit wohl zu beweisenden Grundsätze gekommen sey und kommen könne. Durch die Erfahrungen aller Völker und Zeiten werden solche Versicherungen bekräftiget. Alle Weltgeschichte kan noch kein glaubwürdiges Exempel von einem Menschen aufweisen, der von sich selbst andern, als sinnlichen Empfindungen gefolget und sich selbst eines einzigen sittlichen Grundsatzes bewußt gewesen wäre. Sie zeigt vielmehr in einzelnen, von selbst oder doch ohne Unterricht aufgewachsenen Menschen das

das Gegentheil. Und doch werden unsere allgemeinen Grundsätze von Gott und göttlichen Dingen, von Sittlichen und Unsittlichen, ich muß es noch einmal erinnern, daß ich von den Grundsätzen selbst und nicht von ihren Beweisen oder ihren durch die Erfahrung und Uebung erlangten Bestätigungen rede, sie werden noch immer aus der Vernunft und aus der Offenbarung hergeleitet. Es heisset noch immer, das lehret uns das Licht der Vernunft und die göttliche Offenbarung. Mögte es denn nur nicht so widersprechend aus einem und eben dem Munde so oft dazwischen tönen: die Vernunft ist in Religionsfachen blind; sie streitet wieder den Glauben; der Satan laßt sie drehen. — —

Ich weiß es wohl, daß man vornemlich in den neuern Zeiten die Hochachtung gegen den rechten Gebrauch der Vernunft und der Verstandeskkräfte aus guter Absicht wieder herzustellen und zu vermehren gesucht hat. Man hat dadurch die schlechten und unanständigen Religionseinbildungen und Gaukeleien verschrecken, zugleich aber auch die Feinde der unlängbaren Religionswahrheiten überzeugen und gewinnen wollen. Diesen letztern besonders suchte man durch Behauptung eines allgemeinen moralischen Gefühls, das im Grunde doch nichts anders, als ein durch beigebrachte Sittenleh-

lehren in Thätigkeit gesetztes Mitwissen u. Beipflichten unserer Vernunft ist, nachdrücklicher zu begreifen. Da man aber auch dabei und besonders bei der behaupteten Allgemeinheit manchen nicht unerheblichen Widerspruch gefunden, so soll nun die Bestimmung und Einwilligung in die ächten Religionswahrheiten auf den allgemeinen schlichten Menschenverstand zurückgebracht oder vielmehr damit verbunden und eines für das andere gehalten werden. Durch diese Bemühungen werden zwar die schönsten Bemerkungen und Bestimmungen vorgeleget; ich zweifle aber doch noch, daß man seine gute Absicht dabei erreichen, vornehmlich alle Verächter der geoffenbahrten Religion überführen und sie zu thätiger Befolgung der christlichen Religion bringen werde. Ich bin noch immer der Meinung, die ich schon vor sechszehn Jahren in der Abhandlung von der ursprünglichen Offenbarung Gottes geäußert und seitdem durch Aufmerksamkeit und Vergleichung mit andern, nicht weniger auch durch angestellte Versuche bewährt gefunden habe. Noch kan ich jemanden, der an der Gewisheit der geoffenbahrten Religionswahrheiten, insonderheit der christlichen Lehren, ihres göttlichen Ursprungs und erhabenen Stifters zweifelt, nicht besser und hinlänglicher überzeugen, als wenn ich ihm vorstelle, daß sie von keinen Sterblichen hätten ausgedacht werden können,

daß

daß wir sie einer höhern göttlichen Bekantma-
 chung zuzuschreiben und sie so für wahr zuhal-
 ten hätten, als wir eine iede andere Weltbegeben-
 heit auf glaubwürdige Zeugnisse ihrer Zeitge-
 nossen annemen. Wir wüsten nicht, daß ein
 Gott wäre, wenn er sich selbst in den älteren
 Zeiten nicht unmittelbar geoffenbaret und die Nach-
 richten von seinen Entdeckungen sich nicht un-
 ter den menschlichen Geschlechtern erhalten hät-
 ten. Wir wüsten nicht von selbst, daß eine
 Handlung recht und die andere unrecht wäre,
 wenn uns nicht von dem höchsten Befehlgeber
 etwas geboten und etwas verboten wäre. Daß
 Jesus von Nazareth in der Welt gelebet und
 gelehret hätte, wirklich gestorben aber auch
 wieder lebendig geworden wäre, hätten wir
 und unsere Vorfahren so wenig erdenken kön-
 nen, als daß ein Alexander Asien besieget und
 ein Augustus das römische Reich regieret ha-
 be, wenn sich iener und diese ihren Zeitgenos-
 sen unbezeigt gelassen hätten. Was aber von
 ihren Zeitgenossen gesehen, gehöret, mündlich
 und schriftlich gemeldet und durch die glaub-
 würdigsten Beweischümer bestättiget ist, das
 müssen die Nachkommen doch für so gewis hal-
 ten, als was wir selbst erleben und wieder
 durch mündliche und schriftliche Zeugnisse auf
 unsere Nachwelt bringen. Mögten wir doch
 bey der Bekantmachung der Religions- und
 Sittenlehren nicht mehr Scharfsinn und Klug-
 heit

heit beweisen wollen, als in unsern biblischen Urkunden und unter andern in dem Anfange des Briefes an die Hebräer und des ersten Briefes Johannis bewiesen ist! Mögten wir uns bei Erfahrungsfäken und Lehren an der historischen Gewisheit gnügen lassen! Wenn wir nur immer sagten, daß die ächten und allgemeinen Religionswahrheiten zuerst von Gott selbst oder durch göttliche Veranstaltung bekanntgemachet und in der Welt bald mehr, bald weniger, ausgebreitet und erhalten, zum Theil auch erst in den letztern Zeiten, als vorher ganz unbekante und bis dahin verdeckte Lehren kundgemachet, alle aber dem gesunden Menschenverstande so, wie den menschlichen Bedürfnissen, angemessen und durch jede richtige Erfahrung bestätigt wären: so würden wir alle vernünftigen Einwendungen gegen die näheren Offenbahrungen Gottes bald und völlig widerlegen können. Wir würden es nicht mehr nöthig haben, die göttlichen Offenbahrungen in der Natur und in der Bibel so von einander zu trennen, als bisweilen noch geschieht. Wir würden das angepflanzte Gehege zwischen der natürlichen und geoffenbarten Religion völlig wegnemen und ihre eigentliche Verbindung so, wie ihren wahren Unterschied, richtiger und zur Beruhigung aller nach Wahrheit forschender Zuhörer dienlicher bestimmen. Vielleicht erlebe ichs noch, daß die in meiner oben

C

an

angeführten Abhandlung vorgezeichneten Grundlinien und die darnach entworfenen auch der gesunden Vernunft soeinleuchtenden Lehrarten mehr gebrauchet, mithin die zu vielen Widersprüchen führenden Abtheilungen der theologischen Erkenntnisgründe, des Lichts der Vernunft und der göttlichen Offenbarung, abgeschaffet werden. Ich werde immer mehr gewahr, daß sich verschiedene diesem nach der Natur der Sache und den Weltbegebenheiten gezeichneten Wege nähern und sich bisweilen ganzer aus meiner Schrift entlehnter Stellen bedienen.

Meine Freunde, haben Sie wol alle iemals recht über die Abtheilungen nachgedacht, die wir bei den Lehren und Wahrheiten von den Menschen zu machen pflegen? Haben Sie wol das unschickliche und widrige bemerkt, was wir einmischen und einflößen, wenn wir den Menschen nach vier Ständen, nach dem Stande der Unschuld, der Sünden, der Gnaden und der Herrlichkeit betrachten? Ist denn ein ieder Mensch, so wie der erste, im Paradiese gewesen, gefallen und herausgewiesen? Ist denn, umgekehrt, der erste Mensch so, wie wir, ein Christ geworden und gewesen? Wird denn ein ieder Mensch hier der Gnade Gottes fähig und dort der ewigen Seligkeit theilhaftig? Und was denken unsere Leute bei dem Wort, Stande? Stellen sie sich nicht gemei-

meiniglich eine Würde, Klasse oder eine Lebensart darunter vor, so, wie wir ihnen auch noch immer die Christenheit in drei Stände abtheilen und dadurch verursachen, daß mancher, zumal ehe er eine Lebensart erwählet, ehe er Frau und Kinder und eine Bedienung hat, nicht weiß, zu welchem Stande er sich rechnen soll? Warum nennen wir die sittliche Beschaffenheit des Menschen oder vielmehr des ganzen menschlichen Geschlechts nicht lieber einen Zustand und reden von den Veränderungen, die das menschliche Geschlecht erlitten hat und noch erfahren soll? Warum legen wir bei dem Religionsunterrichte von dem Menschen nicht lieber die gewöhnlichen Vorfälle, Abwechselungen und Schicksale des menschlichen Lebens zum Grunde?

Lassen Sie uns aber nur etwas näher auf dasienige sehen, was wir bei einem jeden einzelnen Menschen vorstellig machen und abtheilen. Die Eintheilung des Menschen in Leib und Seele oder in Geist und Körper muß wol unangefochten bleiben. Wir solten sie nur stets auf die göttlichen Versicherungen mehr, als auf philosophische und künstliche Beweise gründen. Diese beiden wesentlichen Theile des Menschen sind aber doch in diesem Leben von der Empfängnis an bis zum Tode so genau und zu einem Ganzen verbunden, daß es allemal

C 2

un-

unnatürlich ist, wenn man sich die Veränderungen der Seele ohne Rücksicht auf die damit verbundenen Empfindungen des Leibes und die Bewegungen und Veränderungen des Körpers ohne Beziehung auf die dadurch zugleich in dem Geiste verursachten Vorstellungen gedenken will. Sollte Ihnen hiebei nichts von selbst und etwa aus der Seelenlehre einfallen, so darf ich nur anführen, ob wir nicht die Schicksale eines Menschen, recht theologisch oder theosophisch, in geistliche und biblische Führungen einzutheilen pflegen? Kan denn mit dem einen Theile eine solche Veränderung vorgehen, von welchen der andere auszuschliessen wäre? Wie gegründet ist es, die den Menschen erzeigten Wohlthaten Gottes in leibliche und geistliche einzutheilen? Ich kan nicht läugnen, daß mir die meisten theologischen Eintheilungen in Geistlich und Leiblich, und in Außerlich und Innerlich, in Betracht des gemeinverständlichen Religionsunterrichts, immer verdächtiger und abgeschmakter werden.

Ich will aber nur noch eins und das andere von der menschlichen Seele beibringen. Wir sagen alle, daß sie dasienige sey, was in uns denket, entschliesset und was nach Vorstellungen und Entschliessungen, vermittelst des Körpers, würket und handelt. Wir gestehen alle, daß dieser unser wesentliche und vornehmste

ste Theil unsichtbar, einfach und untheilbar
 sey. Kaum haben wir dieses gesaget, so fan-
 gen wir an zu theilen in obere und untere
 Selenkräfte, in das Vermögen zu erkennen
 oder den Verstand und in das Vermögen zu
 begeren oder den Willen. Ich will nicht an-
 führen, daß nun schon mancher nicht mehr
 weiß, wohin er das bringen soll, was wir
 die Vernunft, oder das Gedächtnis oder, mit
 einem aus der hebräischen Sprache beibehalte-
 nen Worte, das Herz nennen; ich frage nur:
 ob wir alle diese Eintheilungen nicht so machen,
 als wenn diese Seelenkräfte ganz verschiedene
 und von einander abgefonderte Theile und gleich-
 sam so viel Fächer der Seele wären? Stel-
 len wir uns nicht vor, lehren und unterrich-
 ten wir nicht so, als wenn die Seele wenig-
 stens eine Zeitlang mit dem Verstande ganz
 allein würken und indessen den Willen ganz
 ungebrauchet lassen könnte? Ist das Wesen der
 Seele eigentlich nur eine und eine einfache
 Kraft, so kan sie nichts als gut, annemlich und
 vortheilhaft erkennen, das sie nicht auch gleich
 wünschen, begeren und suchen solte. Und
 doch thun wir in allem Ernst so, als wenn wir
 erst eine Weile den Verstand beschäftigen oder
 unterrichten und dann den Willen in Bewe-
 gung setzen oder lenken müsten. Können wir
 uns dieses gleich als verschieden vorstellen, so
 müssen wir doch nicht verschiedene, an sich ab-

gesonderte und langsam auf einander folgende Handlungen daraus machen. Das thun wir doch offenbar in der Lehre von der Befeh- rung und in dem Geschäfte der Besserung ei- nes Menschen. Mich einmal künstlich auszu- drücken: glauben und lehren wir nicht so, als wenn ein Mensch etliche Wochen erleuchtet und dann in etlichen Tagen oder Stunden wieder- geböhren werden könnte? Ist daher nicht die bei- nahe abendtheuerliche Fehde unter den Gottes- gelehrten entstanden und bisher bisweilen wie- der erneuert worden, ob die Befeh- rung im Verstande oder in dem Willen anfangen könne und müsse, und, ob ein Mensch die Zeit sei- ner Befeh- rung wisse und durch eine Sünde aus dem Stande der Gnaden falle? Rüh- ret daher nicht der zum Theil wunderliche Streit, ob man mehr unterrichtend als erbaulich, mehr für den Verstand als für das Herz predigen müsse und könne? Welcher vernünftige Red- ner hat wol jemals gedacht: dadurch will ich erst dem Verstande meiner Zuhörer Beschäfti- gung geben und dadurch will ich ihren Willen in Bewegung setzen? Durch alle dergleichen und zum theil unbemerkten Zertheilungen der Substanz und der Seelenkräfte eines Menschen sind so viel Sätze und Fragen aufgebracht, die dem gesunden Menschenverstande auffallen, dem Aufmerksamsten Verwirrung und Ekel verur- sachen

sachen und dem Lehramt Geringschätzung zu-
wege bringen müssen.

Schwächen die Lehrer ihr Ansehen durch
unrichtige und unnatürliche Abtheilungen, so
verstossen sie sich nicht weniger durch Unterlas-
sung und Anwendung der erforderlichen Unter-
scheidungen.

Wenn ich nur auf das, was ich eben ge-
sagt habe, nach der Reihe zurücksehe, so fallen
mir verschiedene Bemerkungen ein, die ich zur
Bestätigung dieses Satzes gemacht habe.
Wird das Wesen oder werden die wesentlichen
Theile des Menschen wol recht unterschieden,
wenn man sagt: der Mann ist gestorben, das
Kind wird begraben, hier lieget mein Vater?
Soltten nicht die, welche die gewisse Lehre von
der Unsterblichkeit der Seele so zuversichtlich
glauben und so hochschätzen, solten sie nicht
den Unterschied der Seele von dem Leibe da-
durch besser und vortheilhafter behaupten, daß
sie statt dessen sagten: des Mannes Leib ist ge-
storben, oder der Mann ist aus seinem Körper
geschieden; denn der Mann selbst, der Ich,
stirbet ja nicht; des Kindes Leiche wird begrab-
en; hier liegen meines Vaters Gebeine?

Müssen wir die Ausbreitung und die da-
mit verbundene Verfälschung oder Verunstal-
tung

tung der christlichen Religion sehr wohl von
 ihrer Entstehung und Gründung unterscheiden;
 müssen wir von denen, die in der Christenheit
 geboren, erzogen und unterrichtet sind, ganz
 anders denken, als von denen, die bei völligen
 Verstande und im männlichen Alter die christ-
 liche Religion annahmen und aus andern Reli-
 gionen zu ihr übertraten: so solten wir auch
 die von jenen zu fodernde Besserung anders
 und richtiger bestimmen, als die von diesen
 vorgenommene Bekehrung zur Zeit Jesu und
 seiner Apostel verlangt und beschrieben ist.

Wir solten nicht eben die Geistes Gaben
 und Mitwirkungen verlangen und versprechen,
 nicht eben die Erweisungen des Glaubens fo-
 dern, nicht eben den unmittelbaren göttlichen
 Beistand bei einer jeden christlichen Entschlie-
 sung und Ausführung erwarten, nicht den aus-
 serordentlichen Widerstand gegen ein thätiges
 Christenthum befürchten, als in den ersten Zei-
 ten des Christenthums geschehen konte und mu-
 ste. Mit einem Worte, wir solten genau un-
 terscheiden, was nur zunächst den ersten Be-
 kennern Jesu und in Ansehung ihrer besondern
 Verfassungen gesaget oder geschrieben ist, und
 was allen Christen zu allen Zeiten, unter allen
 Völkern, in allen Landen und bürgerlichen
 Verfassungen angehet und oblieget. Die Beob-
 achtung dieses Unterscheids würde uns von so
 vielen

vielen widersprechenden, unnützen, übertriebenen, verwerflichen und die moralische Verbesserung mehr hindernden als befördernden Meinungen und Vorträgen zurückhalten, mithin auch die Verachtung des Lehramts mehr abwehren, als wir es mit Schreiben und Streiten, mit Drohen und Verdammn thun können. Wir würden auch die rechte und erfreuliche Verehrung unsers Gottes und Heilandes und seiner Lehre mächtiger ausbreiten und befördern, als es durch unsere Bannstrahlen oder durch weltliche Macht und durch obrigkeitliche Befehle geschehen kan.

Sie sehen, meine geliebten Freunde und Brüder, daß ich gern mit Ihnen rede, daß ich auch schriftlich gegen Sie offenherzig herausgehe. Dies Vergnügen verleitet mich beinahe, daß ich mich länger mit Ihnen unterhalte, als ich gewillet war. Glaubte ich nicht, daß es allemal nützlicher sey, mit wenigen viel, als mit vielen wenig zu sagen: so hielte ich mich noch bei einigen Eintheilungen auf, die wir zum Schaden unserer Zuhörer und zum Nachtheil unserer Würde bisher mitgemachet haben. Zum wenigsten führete ich doch noch die tadelhaftesten Abtheilungen an, die wir in unsern Predigten und besonders bei ihren Theilen oder nur gleich bei dem Thema oder dem Hauptsatz zu machen pflegen und die um so viel mehr auffallen, je mehr unsere Zuhörer auf

E 5

den

denselben achten und ihn für das wichtigste in einer Predigt halten; ie angelegentlicher wir auch auf denselben und oft noch eifriger als auf die Ausführung denken. Wenn auch der vorgebliche Hauptsatz selbst nicht bildlich, uneigentlich, mystisch oder unnatürlich ist, so werden doch seine Theile öfters sehr abgeschmakt angegeben. Wenn der Hauptinhalt der Predigt ein Satz seyn soll, so sind ia das keine Untersätze oder keine Unterabtheilungen, wenn ich die Sache oder die Person selbst, von welcher etwas bejahet oder verneinet wird zum ersten, und das von ihr gesagte zum zweiten Theil meiner Rede mache. Das sind ia nicht eigentlich zwei Theile einer Rede, sondern zwei verschiedene Reden. Wenn z. E. iemand vorstellt: Gott liebet die Menschen und zeigt erstlich, wer die Menschen liebet und zum andern, daß und wie Gott die Menschen liebe, so zergliedert er nicht nur seinen Hauptsatz sehr ungeschicklich, sondern stückelt auch drei Reden in zwei Theilen zusammen. Er bliebe doch eben in denen durch den Hauptsatz bestimmten Grenzen, wenn er sagte, daß er erstlich seinen Satz beweisen und zweitens zeigen wolte, wie Gott die Menschen liebe. Soll der Inhalt der heiligen Rede ein Begriff seyn, gesetzt auch, daß er nicht mit uneigentlichen Redensarten ausgedrucket wird, so müssen ia nicht die dazu gebrauchten Ausdrücke, sondern die wirklich darin enthaltenen

haltenen Unterbegriffe die Theile der Rede bestimmen. Wer von der Liebe Gottes zu den Menschen reden und erstlich zeigen wolte, was lieben heiße, zweitens, was Liebe Gottes zu den Menschen sey und drittens, wie Gott die Menschen liebe, der nähme erstlich einen größern Umfang, als er sich diesmal selbst vorzeichnet, zweitens sagte er noch einmal, was er schon als den Hauptsatz angekündigt hat und drittens gieng er den Weg zweimal, den er nur einmal zu gehen brauchte. Er thäte seinem Hauptsatz und dem achten Begriffe von der Liebe Gottes zu den Menschen in einer Predigt schon ein Gnüge, wenn er erstlich zeigte, daß Gott den Menschen gewogen sey und zweitens, ihr Wohlergehen veranstaltet und befördert habe. Wer aber gar sagte, daß er die Liebe Gottes zu den Menschen vorstellen und erstlich zeigen wolte, wer Gott sey, zweitens, was die Menschen wären und drittens, wie Gott die Menschen liebe, der würde mir nicht allein Luftspringe thun, sondern mir auch eben solche schlechte Meinung von sich beibringen als derienige, der zu mir in die Stube träte und sagte: ich bin ein halberstädtischer Prediger und komme zu ihnen; ich sage erstlich, daß ich ein Prediger, zweitens, ein Prediger aus dem Halberstädtischen und drittens, im Kommen zu ihnen bin. Sind aber solche unschikliche homiletische Zergliederungen und Eintheilungen, als ich ange-

füh-

führt, selbst Sie oft gehöret und in den berühmtesten Entwürfen oder Dispositionen von Predigten gelesen habe, noch gänge und gäbe: so sage man mir, warum sie nicht so auffallen, als die eben davon gemachte Nachahmung, oder vielmehr, warum wir es noch nicht merken, daß sie vielen unserer denkenden und aufmerksamen Zuhörer unangenehm und ekelhaft sind? Wenn wir noch dazu figürliche obgleich biblische, von uns aber erst zu erklärende Ausdrücke in den Hauptsatz unserer Predigt bringen und sie eben so figürlich abtheilen, was für Anwendung soll dann ein kluger und vernünftigenkender Widersacher des ganzen christlichen Lehramts davon machen? Was für Erbauung soll er davon haben? Geben wir ihm dadurch nicht mehreren und neuen Stoff zur Verachtung und Verhöhnung des Predigtamts und, da man die Predigten leider noch für die wichtigste Beschäftigung des Predigers hält, zur Geringschätzung der kirchlichen Versammlungen selbst?

Doch ich will Ihre Geduld diesmal nicht auf die Probe stellen, oder sie gar mißbrauchen. Ich will also nichts mehr von den Sachen berühren, die wir in unsern Religionsanweisungen und Vorträgen, zur Verminderung des unserm Amte zustehenden Werths, noch bisher vorgebracht und aufgestellt haben. Lassen Sie mich nur noch etwas von der Art gehen:

denken, mit welcher viele das Lehramt so verwalten, daß sie von sich und ihren Mitbrüdern verächtliche Gedanken denen einflößen, die Amt und Amtsführung oder Sachen und Personen nicht unterscheiden wollen oder nicht können.

Ich sehe jetzt nicht auf diejenigen, die die Tugenden dessen, zu dessen Nachahmung sie andere reizen und führen sollen, selbst nicht lieben und üben, die die Sünden und Laster, wovon sie andere warnen, selbst begehen, die ihren Zuhörern höchstens nur dieses ausdrückliche sagen können: thut nach meinen Worten, aber nicht nach meinen Werken, und die, wenn sie noch irgend ein Gewissen haben, für nichts so sehr als für die Möglichkeit und Wirklichkeit der Buße und Begnadigung auf dem Todtenbette streiten müssen. Auch gutgesinnete Männer äußern oft als Lehrer ein solches Betragen, das ihre Würde mehr mindern als heben muß.

Müssen und sollen alle Christen in der Erkenntnis ihrer Religionswahrheiten so wohl, als in den Einsichten von ihren iedermaligen Lagen und Verhältnissen wachsen und zunehmen, wenn sie zur Beobachtung und Ausübung ihrer Schuldigkeit bereit und gestärket seyn wollen; müssen christliche Lehrer diesen Wachsthum
noch

noch auf eine vorzügliche Weise suchen und haben: so sage man mir, ob sich dieienigen anständig und zweckmäßig verhalten, die gleich mit der Erhaltung eines Amts im Studiren, Lesen und Nachforschen so stille stehen als wenn ihr Tagewerk zu Ende wäre, da es doch erst angehen soll? Sie scheinen mir denen leicht bewafneten und berittenen Kriegern zu gleichen, die bei dem Anfange einer ernstlichen Schlacht und auf den ersten Kanonenschuß gleich Halte machen, auf die Säbeltasche schlagen und nun andere so lange ernstlich fechten lassen, bis sie sehen, daß der Feind im Abzuge und Beute von ihm zu machen sey. Angehende Lehrer sollten erst rechten Fleis anwenden, die besondern Umstände und Obliegenheiten ihrer Stelle, so, wie die eigenen Gesinnungen und Neigungen, nicht weniger die ländlichen Mundarten ihrer Gemeinden kennen zu lernen und dann die Anwendung und den Vortrag der allgemeinen Wahrheiten darnach einzurichten. Sie predigen aber zum Theil nur so fort, als sie es auf Schulen und Universitäten von andern gelernet und von andern gehört haben. Sie bekümmern sich um die Aufklärung der Wissenschaften in ihnen und auffer ihnen nicht weiter und lesen keine andere Bücher, als die sie mitgebracht haben. Daher komt es, daß manche in ihren Gesprächen und Vorträgen so wie im Umgange mit andern iust so viel Jahre zurük

zurück sind, als sie in der Bedienung gestanden haben. Sie hören ordentlich hoch auf, wenn einmal einer verbesserten Lehrart, einer berichtigtern Redensart und eines mehr entlarvten Vorurtheils gedacht wird und denken wol gar, daß sie neue Irthümer hören. Geschiehet dieses nicht unter andern am meisten, wenn von einigen Theologen über Gespenster und Erscheinungen geurtheilet oder eine biblische Stelle besser erkläret wird? Wird eine andere Veränderung in der politischen und gelehrten Welt erwähnet, als etwa die öffentliche Zeitung gemeldet hat, so verrathen sie ihre Befremdung. Befördern sie dadurch die Meinung von sich, daß sie als Lehrer der Welt die Zeichen und Abwechselungen der weltlichen Begebenheiten zum bessern Unterrichte ihrer izelebenden Zuhörer anwenden und nutzen können?

Anderer machen bald nach ihrer Einführung in ein Lehramt die Mode mit, über die Bürden desselben zu klagen, sich über viele Amtsarbeiten zu beschweren und nach einer jeden gewöhnlichen Amtsverrichtung besondere Erholungen und Erquickungen zu suchen. In diesem Gesuch erlangen sie dann zuweilen eine solche Fertigkeit, daß sie Trägheit und Faulheit mit einer erlaubten Ruhe und Muße verwechseln, daß es ihnen immer lästiger wird, den geringsten Aufsatz zu machen, schuldige Nach-

Nachrichten zu ertheilen und etwa Listen auszufüllen und einzusenden. Wenn dann andere und besonders Civilbediente, die öfters in einer Woche mehr, als mancher Prediger in einem Vierteljahr, schreiben und berechnen müssen, dergleichen Nachlässigkeiten mit dem Namen der Mühseligkeiten bemäntelt sehen und hören, was kan da für ein sonderliches Verdienst erkant und geschäset werden? Es heisset doch immer, daß die, welche andere zur Glückseligkeit bilden und anführen, das seligste, edelste und vortheilhafteste Geschäfte hätten; warum wollen sie es denn selbst als das lästigste ausschreien? Wie können besonders Lehrer in den Schulen noch weiter gehen und selbst und so oft ihr Amt als das verachtete ausrufen, da doch vernünftige und um das moralische Beste der Menschen noch bekümmerte Männer und Standespersonen einen redlichen und geschickten Schulmann einem rechtschaffenen Prediger vorziehen; da treue Schullehrer von ihren wohlgerathenen Schülern zeitlebens geschäset werden und noch mehr würden geschäset werden, wenn sie nicht die Mode mit gemachet und sich selbst als verachtete beklaget hätten.

Noch andere lassen bei ihren Verrichtungen und Amtsarbeiten zu viel Eigennuß oder doch zu viel Begierde nach Belohnung und Vergü-

tung merken. Es ist wahr, daß mancher Lehrer bei aller ordentlichen Haushaltung und Lebensart viel Mühe und Sorgen hat, mit seiner ordentlichen und zufälligen Einnahme auszukommen. Es ist wahr, daß er dieses nicht nöthig hätte, wenn die Preise der Lebensmittel und die menschlichen Bedürfnisse noch so wären, als sie damals waren, da seine Stelle gestiftet, und sein Gehalt ausgesetzt, auch wol noch dazu auf ledige und einzelne Personen gerechnet wurde. Es ist aber auch wahr, daß Lehrer und Prediger eine der wichtigsten und tröstlichsten Wahrheiten unter den menschlichen Gesellschaften verkündigen und sie mit ihrem eigenen Beispiel bestätigen sollen, daß wir nemlich nicht alle gleich seyn und gleich viel haben können; daß in allen Ständen und Klassen der Menschen arme und reiche vermischet seyn sollen. Wie viel gutes kan ein Lehrer durch eigene ordentliche und zufriedene Lebensart in seiner Gemeinde stiften? In dieser Absicht kan ich es ietzt nicht mehr für nachtheilig halten, daß so viel Prediger, zumal wenn sie mit ihrer Familie ordentlich leben wollen, selbst den Ackerbau treiben und eine ländliche Haushaltung führen müssen. Freilich, wenn der Sittenlehrer nur ganz Ackermann und Kornhändler und seine Haushaltung ihm das wichtigste Geschäfte wird, so ist er mit samt seiner Gemeinde zu beklagen. Wenn er aber auf Be-

D

arbeitung

arbeitung und Besserung des Landes erlaubte und pflichtmäßige Sorgfalt wendet und dadurch seine Nahrungsorgen mindert, so kan er auch den Wohlstand und den Segen seiner Zuhörer nicht wenig vermehren. Diese werden durch sein Beispiel und durch seine von ihm mit augenscheinlichen Vortheil angestellten Versuche und Verbesserungen zur fleißigern und bessern Betreibung des Ackerbaues, folglich zur Vermehrung ihrer Einkünfte, mithin zu einem vergnügtern und zufriedenern Leben, mehr gereizet und gebracht, als durch die besten obrigkeitlichen Vorschriften und Verordnungen. Wie könnte ein solcher thätiger Lehrer der Gottseligkeit und der Geschäftigkeit, ein solcher Beförderer des Wohlstandes und der Zufriedenheit, wie könnte er verächtlich beurtheilet und behandelt werden!

Viele würden als Diener der Religion noch viel höher geschätzt werden, wenn sie selbst mehr äußere Hochachtung gegen ihren Herrn und in seinem Dienst bewiesen; wenn sie unter andern in den öffentlichen Versammlungen und bei Verrichtung ihrer kirchlichen Geschäfte mehr Ehrerbietigkeit und einen geziemenden Anstand beobachteten. Weil die Menschen sinnlich, weil besonders gemeine und ungelehrte Leute durch sinnliche Vorstellungen und Empfindungen zu geistlichen Begriffen und Eindrücken zu bringen

bringen sind: so können nicht alle äussere Zeichen und Gebräuche von den öffentlichen und feierlichen Religionsübungen ausgeschlossen werden. Wenn aber der, so sie verrichten oder dabei der Anführer seyn soll, sich selbst nicht andächtig und feierlich beträget, alles, einmal wie das andere, kalt und handwerksmäßig spricht und thut, so werden die Zuschauer und Zuhörer dadurch wenig oder gar nicht gerühret und zur schuldigen Verehrung gebracht werden. Wie wird doch eine Gemeinde das gemeinschaftliche Singen und Beten für eine erbauliche und nützliche Beschäftigung und für das vornehmste Stück des öffentlichen Gottesdienstes halten, wenn der Prediger selbst dabei keine Stille, keinen Ernst und Eifer beweiset, wenn er die Kirchen- und Schulbedienten unterdessen heraus und herein gehen läffet, wenn die Ruhe und Aufmerksamkeit höchstens nur unter der Predigt in der Kirche einkehret, gleich aber bei den öffentlichen Gebeten, Fürbitten und Dankfagungen, noch mehr aber bei Verrichtung der Taufe, bei Austheilung der Communion und bei kirchlichen Einsegnungen aus den offenen Thüren weichet? Ich sahe in einer Landkirche, daß die große und zahlreiche Gemeinde mit einem Munde, obgleich geschwinde und übereilt genug, ein Lied absang, gleich aber beim Schluß und da der Organist die Melodie des folgenden Liedes vorspielte,

stekte alles die Köpfe zusammen und plauderte. Ich wolte unwillig darüber werden, wurde aber gewahr, daß der Prediger nicht nur unter dem Vorspielen sondern unter dem Liede selbst oft hin und her, hinter dem Altar hervor, in den Beichtstuhl hinein und wieder dorthin hüpfete, mit einem in der Nähe stehenden redete, dann etwas dort aufschrieb und es hieher brachte. Was mußte mir am meisten anstößig seyn? Da ich solches dem Prediger sagte, erhielt ich zur Antwort, daß solches in seiner Kirche so eingeführet und auf beiden Seiten nicht mehr anstößig sey. Wahr genug, aber auch betrübt genug.

Eben das Eingeführte, das in der Kirche zur Mode gewordene, wenn es auch an sich nicht unschicklich und unrecht ist, schwächt die Achtung und Aufmerksamkeit auf unsere kirchlichen Beschäftigungen und Anweisungen. Warum dengen sich unsere Kirchen voll, wenn nur eine etwas veränderte Art des Gottesdienstes gehalten, wenn nur eine nicht gewöhnliche Handlung vorgenommen wird? Man antwortet mir, daß alsdann die Neubegierde zusammen treibe. Ist denn aber alle Neubegierde unrecht? Kan man sich nicht derselben auch zum Besten der Zuhörer bedienen? Reizet und vergnüget nicht eine erlaubte Abwechselung? Unsere Gemeinden würden sich zahlreicher in den

den Kirchen versamlen, wenn es nur nicht fast beständig nach einerlei Form darin herginge; wenn mit unsern Formularien und Ceremonien, wenn nur mit den Liedern und Gebetern abgewechselt und wenn auch nur die Predigt nicht immer nach einerlei Leisten abgefasst und nach einerlei Melodie hergesaget würde. Da nun das erste nicht eines ieden Willkühr überlassen ist, auch nicht überlassen werden kan, manchem auch sehr lästig fallen würde, wenn er ausser seiner Predigt noch auf die Einrichtung und Vorschreibung der jedesmal zu beobachtenden Ordnung denken sollte: so sollte sich doch ein ieder rechtschaffener Prediger dahin bemühen, daß er in seinen Vorträgen alle anständige den Zeiten und Umständen angemessene und auch nur in den Ausdrücken und Wendungen anzubringende Veränderungen und bald Abkürzungen, bald Verlängerungen machete. Man bedenket es nicht oft genug, daß die meisten Leute einer aneinanderhängenden und noch dazu nicht eindringenden und gleichtönenden Rede bald überdrüssig werden. Sie sind es sonst nicht gewohnt, jemanden so lange und mit Aufmerksamkeit anzuhören. Daher komt es, daß unser in Fragen und Antworten gefasseter Unterricht, wenn er nur irgend deutlich und natürlich ist, viel begieriger und lebhafter, als die beste Predigt, angehoret wird.

Und nun komme ich noch auf eine Beschäftigung, wodurch wir unserer Amtsverrichtung die größte Schätzbareit und den augenscheinlichsten Nutzen verschaffen und uns selbst die besten Verehrer zuziehen könnten. Sie werden es schon von selbst abnehmen, meine Freunde, daß ich an den bestmöglichen Unterricht der Jugend, und an rechte und öftere Kinderlehren denke. Ich gestehe es frei, daß ich überhaupt die meisten von unsern Predigten in öffentliche Unterredungen, in Gespräche mit jungen und alten verwandelt sehen und denen von Ihnen, die Fähigkeit und Geschick genug haben, die Erlaubnis dazu auswirken möchte. Insonderheit aber bekenne ich, daß der beste Kanzelredner einer Gemeinde nicht so viel Vortheile verschaffe, als der Prediger, der sich ihrer jüngern Glieder in Kirchen und Schulen freulich annimmt, sich mit ihnen bisweilen freundschaftlich abgiebet, ihre Neigungen und Kräfte erforschet und ihnen die nöthigsten und nützlichsten Religionseinsichten durch herablassende Unterredungen beibringet; besonders wenn er einen unwissenden und ungeschickten Schulbedienten in seiner Gemeinde hat und ihn selbst nicht zu bessern Einsichten und zu größern Fleisse bringen kan. Ein Prediger, der die Schule mit Lust besuchet und sich an den Unterricht der Kinder verwendet, kan statt der alten abgehenden und zum Theil lange unnützen Glieder der Gemeinde junge und muntere Christen und zugleich

her-

heranwachsende gute Bürger und Einwohner seines Orts oder anderer Stätte zuziehen. Er kan in ihren vernünftigen und gottseligen Betragen die Früchte seiner Arbeit sehen und genießen. Er kan es erleben, daß sie ihm noch in seinem Alter die zärtlichsten und kindlichsten Thränen der Dankbarkeit darbringen und seine erkaltenden Hände damit benäßen.

Geliebtesten Freunde, mögten wir doch alle bei dem angehenden neuen Jahre mit dem Verlangen nach solchem Dankopfer und nach solcher Vergeltung unserer Amtsarbeiten aufs neue durchdrungen und mit neuer Lust und Willigkeit erfüllt werden! Das ist der redlichste Neujahrswunsch, den ich für Sie hegen, den ich Ihnen entdecken, dessen Erfüllung ich aber auch von Ihnen verlangen und erwarten kan. Er ist nicht so, wie die Wünsche, entstanden, die wir am Neuenjahrstage in ausgesuchten und zusammengesetzten Redensarten und nach einer entworfenen Rangordnung auf die Kanzel zu bringen, sie aber auch gleich als zufällige Gedanken samt unsern Zuhörern wieder zu vergessen pflegen. Ich verlange nichts unmögliches, nichts gleichgültiges, es betrifft etwas, daß Sie alle heilig angelobet haben, es betrifft Ihr und vieler anderer Menschen wahres und beständiges Wohlergehen. Sie werden es befördern können, wenn Sie nur die im Wege stehenden Hindernisse immer

mer besser kennen und vermeiden lernen. Wenn Sie meinen deshalb zutraulich entdeckten Gedanken einiges Nachdenken und eigene Prüfung gönnen, so werden meine Wünsche nicht so, wie unsere gewöhnlichen, in den ersten Tagen des neuen Jahres schon wieder vergessen und verfließen seyn.

Die Reihe ist an Ihnen. Sie wünschen oder verlangen etwas von mir. Zum Theil weiß ich es schon, zum Theil kan ich es errathen. Zum Vergnügen weiß ich, daß sich viele von Ihnen recht innig freuen würden, wenn ich Ihnen bald oder doch in diesem Jahre verbesserte oder den izeigen geläuterten Denkungsarten und Sprachgebräuchen gemäßere Formularien und erneuete Vorschriften zu zweckmäßiger Einrichtung der Kirchenhandlungen einhändigte; wenn ich Ihnen ein kurzes und nach den reinen biblischen Grundsätzen abgefaßtes und doch vollständiges Lehrbuch zuschickte; wenn ich den Abdruck und die Einführung einer guten und durchgängig brauchbaren Liedersammlung oder nur eine neue und von allen unanständigen, unverständlichen und zweideutigen Ausdrücken gereinigte Auflage unsers Gesangbuchs besorgte. Ihre Wünsche haben meine völlige Beistimmung. Sie haben mir auch schon manche Ueberlegungen und verschiedene Bemühungen verursacht. Ich denke auch noch ferner zu thun, was in meinem Vermögen steht.

Wissen

Wissen Sie aber, womit ich mich indessen tröste
 und womit Sie sich auch noch beruhigen müssen?
 In allen menschlichen Bedürfnissen und Verhält-
 nissen gehet es mit der Verschlimmerung geschwin-
 der, als mit der Verbesserung. Ich habe es hier schon
 in manchen Fällen erfahren, daß sich das Gute und
 Vortheilhafte nicht so leicht, als das Böse und
 Schädliche, einführen und in den Gang bringen
 läßt. Selbst die höhern und göttlichen Ver-
 besserungen und Aufklärungen der menschlichen
 Dinge sind noch nie schleunig und gehäufet auf
 einander gefolget. Die Vorsehung Gottes hat
 überdem ohne Zweifel mit unsern Schicksalen die
 Absicht, daß sie durch anscheinenden Widerspruch
 und durch drohende Gefahren den besten, nützlich-
 sten und dauerhaftesten Zweck bewerkstelligen will.
 Ihre Wirkungen ergehen und äussern sich nur
 nach und nach. Ein ieder muß sich an dem, das
 da ist, begnügen lassen. Lassen Sie uns damit
 zufrieden seyn, daß die Kenntnis Gottes und sei-
 nes Sohnes so, wie das wahre und rechtschaffe-
 ne Christenthum zu unsern Zeiten deutlicher und
 gemeinverständlicher vorgestellt, mehr Gewis-
 sensfreiheit und Duldung genossen und eine ächte
 biblische Religion gelehret und geübet werden kan;
 wenn denn gleich einige, nach ihrem Lieblings-
 ausdrücke, das Reich Christi so bauen, daß ih-
 nen allerlei Abfälle, zeitliche Vortheile, Ehre
 und Ansehen dabei zugetheilet, mithin redliche,
 uneigennützig und menschenfreundliche Bemü-
 hungen

hungen gehindert und wol gar verdächtig gemacht werden. Vielleicht wird die auf einer Seite überhandnehmende Ruchlosigkeit so stark und unaufhaltbar, daß die auf den andern Seiten noch übrigen Freunde der ächten christlichen Tugend und Gottseligkeit um so viel eher gedrungen werden, sich brüderlich und ohne Bezug auf menschliche und partheiische Meinungen zu vereinigen und das königliche Gesetz einer aufrichtigen Liebe aufrecht zu erhalten. Wir sind doch seit einiger Zeit weiter gekommen, als viele von uns vor zwanzig Jahren gedacht und geglaubet haben. Der Unterschied zwischen Theologie und Religion darf doch frei behauptet und die Eintheilung der biblischen und dogmatischen Wahrheiten darf genuset werden. Die apostolische Redensart: erbauet zu werden auf den Grund der Apostel und Propheten, wovon Christus der Eckstein ist, verstehet man besser und thätiger. Die Ermahnung, nach den Hauptregeln des Christenthums in allen zu urtheilen und zu verfahren, dabei aber einem ieden seine Nebenmeinungen und besondern Gedanken von minder wichtigen und nicht allgemeinen Wahrheiten ungestört zu lassen, befolget man freimüthiger und ungefränkter. Das Getöse und die Zuffungen der Keßermacher werden nicht mehr so gefürchtet, nicht mehr so geachtet. Ein ieder kan seine Einsichten zu seiner und anderer Belehrung und wenigstens zu liebevoller Beurtheilung und zu sanftmüthiger Beantwortung

antwortung vortragen. Vortheilhafter wäre es freilich, wenn dabei mehr Vorsichtigkeit und Klugheit bewiesen würde. Denn so schätzbar es ist, Wahrheiten zu erkennen und sie vor Menschen zu bekennen, so schädlich ist es oft, sie tauben oder verschlossenen Ohren zuzurufen und sie oder sich mit ihnen unter einen vermischten Haufen zu werfen. Stolz und Eigendünkel bieten dabei gar zu leicht und zu schmeichelhaft die Hände. Mancher fänget an einzureissen und weiß noch nicht, was und wie er wieder aufbauen soll. Statt dessen stiftete er mehr gutes, wenn er da, wo andere aufgehöret haben, fortbauete, wenn denn gleich noch die meisten nur immer das alte aufputzen und auszieren. Ich betrübe mich allemal, wenn ich höre, daß Prediger von neuen Glaubensverbesserungen und von bisherigen unerkannten Irrlehren auf der Kanzel reden. Sie könnten die erkantten, besser auseinander gesetzt und in verständlichere Redensarten gefassten Wahrheiten selbst, ohne dergleichen Umschläge, ihren Zuhörern vortragen. So würden sie bessere Aufnahme und gesegnetern Eingang finden.

Ein Theil Ihrer voriährigen Wünsche, meine werthgeschätzten Brüder, ist erfüllet. Ich genieße ietzt einer weit bessern Gesundheit und Munterkeit, als im Anfange des abgewichenen Jahres. Täglich danke ich meinem Gott für diese große Wohlthat. Meine Geschäfte werden mir

mir immer leichter und zum Theil erfreulicher. Sie sind es, meine Freunde, die mir meine Arbeiten noch mehr erleichtern und mir das ersetzen können, was mir an der dazu erforderlichen Zeit abgeht. Sie können dieses thun, wenn sie über die bisher ergangenen Verordnungen und deren Befolgung unablässig und ohne wiederholte Erinnerungen halten; wenn sie vornemlich die bestmögliche Verwaltung und richtigste Berechnung der Kirchengüter sorgfältig und ernstlich befördern.

Viele von Ihnen empfinden gewis ein sehnliches Verlangen, daß ich doch in diesem Jahre zu Ihnen kommen, Ihre gesegneten Bemühungen selbst wahrnehmen, vornemlich aber mich mit Ihnen an der merklichen Verbesserung einiger Schulen ergößen, nicht weniger auch manche ihrer Beschwerden und Unbequemlichkeiten durch ein anschauendes Mitleiden lindern und erleichtern mögte. Glauben Sie nur, daß ich dieses alles gern und gleich zusagte, wenn es bei mir und in meinem Vermögen stände. Ich könnte und würde mehr versprechen, wenn ich, wie meine ehemaligen Vorgänger, ohne ein eigenes Lehramt hätte hier bleiben können. Ich dächte auch, daß ich ohne dasselbe noch mehr zu Ihrem Besten und Vergnügen hätte bewürken und ausrichten, auch mich mit und bei Ihnen öfters hätte vergnügen können. Da es aber der Vorsehung
 Got-

Gottes anders gefallen und der einstimmige Wunsch der hiesigen werthen Johannis Gemeinde mich mehr gebunden hat, so wollen wir uns auch diese Schickungen gefallen lassen. Auch in der Entfernung wollen wir mit freundschaftlichen Empfindungen an einander denken und bei einer etwanigen Zusammenkunft uns desto inniger aneinander ergößen. Freuen Sie sich indessen mit mir darüber, daß ich nicht nöthig gehabt habe, einer Gemeine aufgedrungen zu werden, sondern daß ich auf allgemeines, williges und unverstelltes Verlangen Ihr ordentlicher Mitarbeiter werde und dieses Predigtamt mit der gegründeten Hoffnung antrete, daß ich solches nicht vergeblich und wenigstens nicht durch meine Schuld zu mehrerer Verachtung unsers Amts führen werde. Noch mehr werden Sie sich mit mir schon in den ersten Tagen dieses Jahres darüber vergnügen, daß wir uns alle auf die deutlichsten Versprechungen des Wahrhaftigen und Ewigen, unsers unveränderlichen und liebevollen Vaters, sicher und ferner verlassen, mit unsern gegenwärtigen Schicksalen zufrieden seyn und in unsern izeigen eingeschränkten Laufbahnen so lange treu fortwallen und fortarbeiten können, bis wir einer ausgebreiteteren Wohlfahrt theilhaftig gemacht, bis uns weitere Felder der Seligkeit eröffnet und angewiesen werden. Gott wird Sie und mich täglich mit seiner Gnade und Hülfe trösten und erfreuen! Er wird keinen von uns über
Ver-

Vermögen versuchen lassen! Lieben Sie mich
alle ferner und so, wie ich Sie bis an den
letzten Odem meines ieizigen Lebens zu lieben
gedenke! So werden wir uns in iener Welt
beständig erblicken und vollkommener unterreden
können.



h
n
t
t
t



2/16 2443.

ULB Halle

3

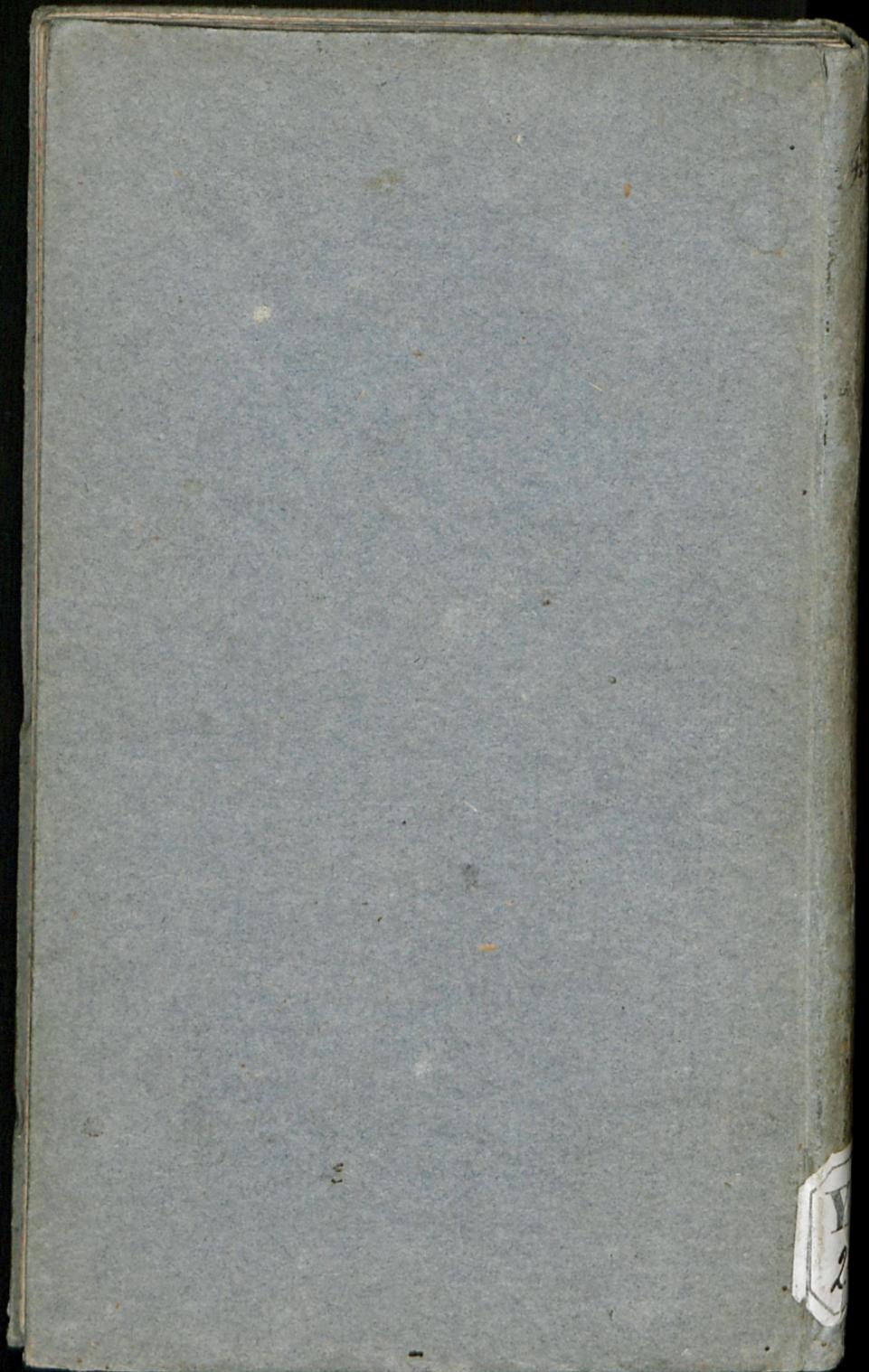
006 670 962

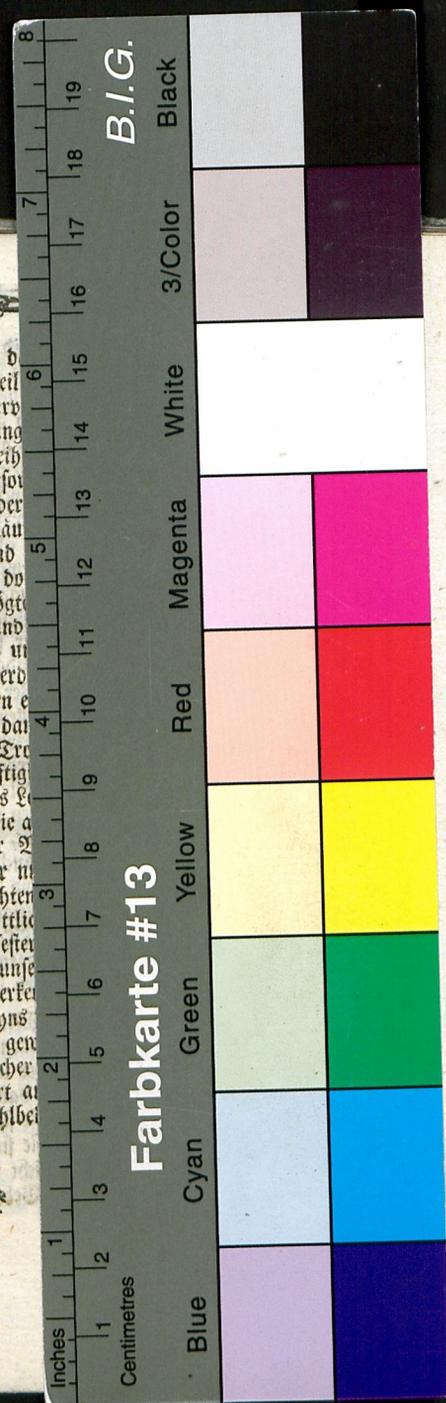


VDA8

M.C.







2

Schriftliche Unterredung

mit
sämtlichen Lehrern
an den Kirchen und Schulen
der Provinz Halberstadt

bei
dem Anfange des neuen Jahrs
1775

angestellet

von

dem Generalsuperintendent
C. G. Jacobi.



Halberstadt,
bei Johann Heinrich Groß.
Königl. Preuss. privil. Buchhändler.